

Vorwort:

Julian von Halikarnassos, einst Bischof seiner Stadt, ebenso einst Freund seines Mittheologen und -bischofs von Antiochien, Severus, hat in der Kirchengeschichte Spuren hinterlassen, in Form einer eigenständigen Kirche, die über Jahrhunderte hinweg, neben den anderen großen Konfessionen her existierte, unter anderem auch im Umfeld der Arabischen Halbinsel. In diesem Buch soll der Versuch unternommen werden, aufzuzeigen, wo Gedanken dieser Kirche und Momente ihrer Theologie einen Einfluss auf den Koran genommen haben könnten. Sicherlich ist es nicht möglich eine unmittelbare Abhängigkeit des Letzteren von dieser Kirchentheologie zu belegen, aber es scheint möglich, eine kritische Nähe desselben zu dieser christlichen Theologie aufzuzeigen und damit zu belegen, dass eine Kenntnis dieser Theologie dem Koran nicht fremd war, eher im Gegenteil, julianische Christologie den Koran zum Widerspruch animierte.

Beide, julianische Theologie und Koran, existierten nebeneinander in einer Zeit, die die Jahre intensiver Befassung mit theologischen Streitigkeiten zur Zeiten des Kaisers Justinians hinter sich haben, in einer Zeit politischer Instabilität, da im oströmischen Reich die Kaiser Justinian und Nachfolger Tag für Tag mit den Konflikten mit dem persischen Reich der Sassaniden befasst sind, und ihre Theologen nicht nur nicht zu einer Stabilisierung im Reich beitragen, sondern, im Gegenteil, die Unruhe noch befördern. Die Lage der Kirchen jener Tage ist gekennzeichnet durch Spaltungen zwischen Mönchtum und Episkopat, zwischen unterschiedlichsten theologischen Schulen und innerhalb derselben von Differenzierungen, die selbst noch einmal konfessionelle Qualität erlangen.

Dabei ist Julian der Theologe, der das Heilsereignis in Kreuzigung und Sterben des Jesus Christus relativiert, ohne es in Abrede zu stellen. Sein Schwerpunkt im theologischen Denken liegt in der Menschwerdung Gottes und in der Annahme, dass darin sich das Heil bereits erfüllt hatte. Das Kreuzesgeschehen muss sich, seinem Denken entsprechend, nicht mehr „notwendigerweise“ vollziehen, sondern geschieht, weil Gott zeichenhaft solidarisch sich zeigen will mit den Menschen seines Bundes - es vollzieht sich auf der Basis einer freiwilligen Entscheidung des Gottessohnes, die niemand von ihm verlangt, für die er von sich aus die Initiative ergreift, obwohl sie eigentlich nicht mehr nötig wäre. Das kann leicht erinnern an einen Vers des Korans in dem es heißt: "Christus wird es nicht verschmähen, ein (bloßer) Diener Gottes zu sein, auch

nicht die (Gott) nahestehenden Engel."¹ Dieses „lan yastankifa“ - „nicht wird es verschmähen, nicht wird es verachten“, „l-masīhu ʿan yakūna ʿabdan li-llāhi“ - „der Messias, dass er ist ein Diener Allahs“, macht deutlich, wie diese dienende, hingebende Funktion zu sehen und zu verstehen ist. Da wird nichts verlangt, sondern es wird gegeben, aus Treue, aus Verbundenheit, aus Pflicht und Wollen heraus. Da sind sich die beiden Denksysteme „Julianismus“ und „Koran“ nahe. In diesem Buch soll versucht werden dieser Nähe noch weiter zu folgen, und, wo möglich, ihr tiefer auf den Grund zu gehen. Vielleicht lässt sich daraus auch erklären, wie es dazu kommen konnte, dass trotz deutlichem Einfluss des Christentums sich im Koran keine Erinnerung an das Erlösungshandeln in Leiden und Tod erhalten hat.

August 2024

1 [Sure 4. Die Frauen: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 248 (vgl. Sure 4, 172) (c) Verlag W. Kohlhammer]